

Predigt zu Hesekiel 37, 24-28 (24.12.2019)

Jens Martin Sautter

Was man damals und heute so hofft

Wiedervereinigung - Jahrzehnte lang war die Familie getrennt – bis zum 9. November 1989. Über Jahrzehnte konnten sie sich schreiben. Sie konnten sich Pakete schicken. Aber an einen Besuch war nicht zu denken. Als Republik-Flüchtling war dem Sohn die Einreise in die DDR zu gefährlich, und die Eltern konnten schon lange nicht mehr reisen. Wenn nur diese Mauer nicht wäre, wenn nur die Teilung endlich zu Ende wäre. Aber immer, wenn sie davon im Freundeskreis sprachen, ernteten sie nur Kopfschütteln: Macht's euch doch nicht schwerer als es ist. Findet euch damit ab. Aber die Hoffnung war da. Wiedervereinigung gab es nicht nur vor 30 Jahren in Deutschland. Auch vor 2500 Jahren gab es im Nahen Osten ein geteiltes Land und die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung. Der Prophet Hesekiel sitzt in Babylon, im Exil. Er hat mit ansehen müssen, wie seine alte Heimat Jerusalem zerstört wurde. Wie fremde Truppen den ehrwürdigen Tempel zerstören und die großen Villen von ausländischen Offizieren bezogen werden. Damit hat das Reich aufgehört zu existieren. Dabei war es einmal ein angesehenes Königreich unter David. Aber schon vor 200 Jahren kam die Spaltung in einen Norden und einen Süden. Inzwischen gab es niemanden mehr, der sich noch daran erinnerte, wie es war, als es nur ein Land gab. Die Entfremdung ist schon weit vorangeschritten. Die Leute diesseits und jenseits der Grenze sind sich schon lange fremd geworden. Man spricht abfällig übereinander, die einen halten sich für was Besseres. Eine Mauer gibt es nicht, aber die Mauer in den Herzen ist mindestens so schwer zu überwinden. Hesekiel träumt von einer Wiedervereinigung, davon dass zusammenwächst, was zusammengehört. Und es ist mehr als ein Traum. Es ist eine Vision. Gott wird die Trennung überwinden. Die Gefangenen werden heimkehren, und es wird einen neuen Anfang geben. Da ist Hesekiel ganz sicher, denn Gott hat es versprochen. **Leben, stärker als der Tod** - Vor einigen Tagen stand ich im Krankenhaus in der Intensivstation am Bett einer jungen Mutter. Gerade eben haben die Ärzte sie für tot erklärt. Zwei Wochen lang war sie im Koma. Die Ärzte hatten keine Hoffnung mehr, aber ihr Mann hat die Hoffnung nicht aufgegeben. Freunde beteten für ein Wunder und immer wieder wanderte der Blick zu den Ärzten, in der Hoffnung, sie würden sagen, sie hätten sich getäuscht, es sähe doch besser aus als erwartet. Hesekiel hat dieselbe Hoffnung. Er erzählt davon einige Verse vor unserem Text. Er hat eine Vision von einem Totenlager. Er sieht, wie auf den toten Lippen plötzlich wieder Leben ist. Wie sich die schlaffen Glieder wieder regen und die bereits lang geschlossenen Augen sich wieder öffnen. Wie das

Totengeschrei verstummt, und ungläubiges Staunen an die Stelle tritt. Diese Hoffnung hat Hesekiel. Er ist sich ganz sicher, dass es so kommen wird, denn Gott hat es versprochen. **Heimat** - Überall auf der Welt wird um Land gekämpft. In der Ukraine wird seit Jahren gestritten, wem die Ostukraine gehört. Tausende sind ums Leben gekommen. Wer ist dort zuhause, wessen Heimat ist dieses Land? In Brasilien verlieren Bauern ihr Land, ihre Heimat an große Konzerne, die dort Soja anbauen wollen. Und im Westjordanland streiten sich seit Jahren jüdische Siedler und Palästinenser darum, wem das Land gehört. Die einen bauen ihre Siedlungen und ziehen Mauern hoch, die anderen werfen Steine oder schießen Raketen. Die Hoffnung auf ein eigenes Land, auf eine Heimat – Millionen sind auf der Flucht, auf der Suche nach einer neuen Heimat. Auch Hesekiel sehnt sich danach, wieder in die Heimat zurückkehren zu können. Seit vielen Jahren schon sind sie ohne eigenes Land. Sie dürfen in Babylon wohnen, aber nur als Flüchtlinge. Es ist nicht ihr Zuhause. Er sehnt sich nach einer Rückkehr in das eigene Land, nach der Vertreibung der Feinde, nach eigenem Grund und Boden, den einem niemand mehr streitig macht. Hesekiel glaubt: So wird es kommen, denn Gott hat es versprochen. **Führer** - In unserer Zeit sind Politiker erfolgreich, die vor allem das eigene Land wieder zur vermeintlichen alten Größe führen wollen. „Make America great again“. Aber nicht nur Amerika, sondern auch Großbritannien, Russland oder auch die Türkei – und wenn wir schon dabei sind, auch Deutschland. Erfolgreich sind die Führer, die keine Leisetreter sind, die nicht politisch korrekt sind, die keine lauwarmen Kompromisse schließen, sondern zur Not mal auf den Tisch hauen und den Feinden den Marsch blasen. Beliebt sind Präsidenten, die den Gegnern Angst einjagen, mit Kriegen drohen, anstatt die Feinde in Lösungen einzubinden. Hesekiel träumt von einem neuen David. David, das ist für ihn der Inbegriff eines idealen Herrschers. Er hat das Großreich Israel geschaffen. Er hat die Feinde im Inland und im Ausland besiegt. Er hat Israel wirklich „great“ gemacht. Über Jahrhunderte ist sein Reich das Ideal gewesen, das man vor Augen hatte. Und Hesekiel sehnt sich danach, dass wieder so einer kommt. Ein König ganz nach der Art Davids. Denn der wird das Reich wieder herstellen und wieder für den alten Glanz sorgen. Hesekiel ist sich sicher: So wird es kommen, denn Gott hat es versprochen. **Anständiges Leben** - Manche Eltern, die früher selbst gegen Kernkraft auf die Straße gegangen sind, werden heute zu ihrer Überraschung von ihren Kindern kritisiert, weil sie nicht konsequent genug sind. Sie werden gefragt, wie sie es wagen können, in den Urlaub zu fliegen und immer noch zwei Autos besitzen. Die Kinder sagen: Es muss doch möglich sein, anders zu leben, anders mit Tieren und der Umwelt umzugehen.

Sie haben die Hoffnung, sie haben die Sehnsucht, dass die alten Leute endlich kapieren und ihr Leben ändern. Hoffnung auf ein anderes Leben. Auch Hesekiel schreibt von der Hoffnung darauf, dass die Menschen anders leben, dass sie nach der Gerechtigkeit trachten, nach den Geboten Gottes leben, dass sie den Frieden suchen. So wird es kommen, sagt Hesekiel, denn Gott hat es versprochen.

Das arme Kind

Das sind alles wunderbare Hoffnungen. Das hört sich großartig an. Aber warum sollen wir diesen Text an Weihnachten lesen? Will man denn wirklich das arme Kind in der Krippe mit diesen ganzen Hoffnungen und Erwartungen zuschütten? Soll dieses arme Kind in der Krippe der neue David sein, der starke Führer, der dem Tod ein Ende macht, der für die Heimat kämpft und das Land zu altem Glanz verhilft? Ein bisschen viel für das arme Kind, möchte man sagen. Fast ein bisschen wie bei Greta. Sie soll ja auch quasi im Alleingang das Klima retten, uns zum Umdenken bewegen, ja, warum nicht gleich: die Welt retten. Und da erinnert das Foto von der armen Greta in einem überfüllten ICE in Deutschland fast schon an das arme Kind, das in einer verdreckten Krippe liegen muss. Nur Ochse und Esel fehlen noch. Später hören wir zu unserer Beruhigung, dass sie doch in der 1. Klasse fahren konnte und dort sehr zuvorkommend versorgt wurde. Die Bahn wollte auf keinen Fall wie der böse Herbergsvater dastehen, der dem Erlöser keinen Platz anbieten wollte. Wie man von Greta in 2000 Jahren sprechen wird, weiß ich nicht. Von diesem Kind in der Krippe sprechen wir seit 2000 Jahren. Und jedes Jahr kommen Menschen zusammen, um diese Geschichte zu hören, zu staunen, aber auch – insgeheim, oder auch nicht ganz so geheim - skeptisch zu fragen: Überfordern wir dieses arme Kind nicht ein bisschen? Können wir wirklich so viel von dieser Geschichte erwarten? Müssen wir unsere Hoffnungen nicht irgendwie anders erfüllen? Es ist ja ganz schön am Heiligen Abend – aber mit den Problemen dieser Welt hat das Ganze doch relativ wenig zu tun. Aber es ist genau das – und ich vermute, sie sind nicht sonderlich überrascht, wenn ich das sage. In der Krippe liegt die Antwort auf unsere Hoffnungen. Nicht nur hier, natürlich nicht, aber eben auch hier. Hier liegt ein Samen, der diese Welt aus den Angeln heben kann, wo man ihm Raum gibt zum Wachsen. Nur, es wächst anders als gedacht. Denn Gott sagt zu unseren Hoffnungen: Ja, aber.

Jesus spielt keine Harfe

Die Antwort Gottes fällt anders aus als gedacht. Ein neuer Führer? Ja, aber. Die Hoffnung auf einen neuen David erfüllt sich in Jesus. Sie erfüllt sich, aber ganz schön anders. David war bekannt als Harfe spielender

König. Aber die einzige Krone, die Jesus getragen hat, war die Dornenkrone bei seiner Hinrichtung. Die Hoffnung von Hesekiel geht ganz schön daneben. Die Hoffnung auf einen starken Führer wird erfüllt in dem Sohn Gottes, der auf einem Esel reitet und wie ein Verbrecher am Kreuz stirbt - das Gegenbild eines Königs. Wiedervereinigung? Ja, aber. Die Wiedervereinigung, die Hesekiel herbei sehnt, fällt anders aus als gedacht. Ja, es kommt zu einer Wiedervereinigung, es gab auch wieder gemeinsame Könige. Und doch – eine Neuerrichtung des alten Reiches findet nicht statt. Der Norden und der Süden bleiben noch lange entfremdet. Auch bei uns: Die Wiedervereinigung - von vielen als Geschenk Gottes verstanden - heute wird sie von vielen auch kritisch gesehen. Und manche empfinden eine Mauer, die mindestens genauso hoch ist wie damals. Dass das Geschenk mit viel Arbeit verbunden sein würde, das hatten wir uns doch anders vorgestellt. Heimat? Ja, aber. Wenn man sich die Bibel im Zusammenhang anschaut, scheint Gottes Interesse an einem Nationalstaat spürbar nachzulassen. Das eigene Land wird nicht mehr so wichtig. Gottes Weg mit den Menschen wird globaler, grenzüberschreitender. Von überall her werden Menschen Teil des Volkes Gottes. Darauf kommt es an. Schon an der Krippe waren die Weisen aus dem Orient mit von der Partie. Die Verbindung „ein Glaube, ein Volk, ein Land“ hat keine Bedeutung mehr. Das Ziel ist nicht ein starkes Vaterland, sondern eine Gemeinschaft, die Grenzen überschreitet und nach dem Willen Gottes fragt. Wer heute das christliche Abendland retten will, kann dafür nicht Christus in Anspruch nehmen. Jesus interessiert sich nicht für Landesgrenzen, für eine starke Nation, sondern für eine grenzüberschreitende Gemeinschaft, die Heimat bietet. Leben, stärker als der Tod? Ja, aber. Es wird weiter gestorben. Es gibt Menschen, die sterben nach einem langen Leben, alt und lebenssatt. Es gibt aber auch Kinder, die sterben und junge Eltern, die ihr Leben eigentlich vor sich hatten. Ihre Augen bleiben geschlossen, so sehr wir auch beten und betteln. Ja, aber. Indem Gott selbst stirbt, ist Sterben nie mehr ohne Gott, ist der Tod kein Zeichen von Gottesferne, ist das Kind in der Krippe das Versprechen: Gott wohnt unter uns – überall. Auch auf der Intensivstation. Auf dem Friedhof. In allem, was geschieht, in allem, was gelingt, worin wir scheitern, im Leben und im Sterben, auf der Flucht oder in der Heimat - sind wir in Gottes Hand, von ihm begleitet. Kein Ort, an dem Gott nicht wäre. Dann ist auch der Tod nicht das letzte Wort. Denn nach Karfreitag kommt der Ostermorgen. Jesus ist das JA auf die Hoffnungen der Menschheit, aber auch das NEIN, auf manche unserer Hoffnungen. Jesus ist das Licht, das niemand mehr auslöschen kann. Die Welt wird nie mehr ohne dieses Licht sein. Und alles beginnt damit, dass es in der Krippe liegt. AMEN